

## Teil V: 20 Jahre Interreligiöses Friedensgebet Assisi

Aus gegebenem Anlass verlasse ich die bisherige, an der Chronologie der Ereignisse aus dem Leben des hl. Franziskus orientierte Linie der Impulse zum franziskanischen Charisma und greife ein höchst erfreuliches Jubiläum auf.

Für die franziskanische Familie bedeutete der **Herbst 1986** eine wichtige „Ehrung“. **P. Johannes Paul II.** lud die Vertreter der verschiedenen Religionen zum **Interreligiösen Friedensgebet nach Assisi** ein. Im Geiste des hl. Franziskus beteten sie für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

Zurzeit von Franziskus war alles auf Kreuzzug eingestimmt. In den Kinder- und Jugendjahren von Franziskus hatten der **Dritte** (1189-1192) und **Vierte Kreuzzug** (1202-1204) stattgefunden. 1213 rief **P. Innozenz III.** zum **Fünften Kreuzzug** auf, der aber erst von 1217-1221 zur Ausführung kam. Alle Päpste, die während der Lebenszeit von Franziskus amtiert haben [**Gregor VIII.** (1187-1198), **Innozenz III.** (1198-1216), **Honorius III.** (1216-1227)] riefen dazu auf, das Land des Herrn gewaltsam aus der Besetzung durch die Muslime zu befreien. Ja, sie prägten es jedem Gläubigen als moralische Pflicht ein, „sein Kreuz auf sich zu nehmen“ und am Kreuzzug teilzunehmen. P. Innozenz III. ordnete an, dass einmal pro Monat eine Prozession mit Kreuzzugspredigt abzuhalten ist. Zudem haben sich in jedem Gottesdienst nach dem Friedensgruß die Gläubigen auf die Erde niederzuwerfen, während der Klerus den Psalm 79 „Gott, die Heiden sind eingedrungen in dein Erbe“ und den Psalm 68 „Gott steht auf, seine Feinde zerstieben; die ihn hassen fliehen vor seinen Angesicht“ singt. Anschließend betete der Priester für die Befreiung des Hl. Landes. Dieses (zusätzlich liturgisch aufgeheizte) Klima hat auch Franziskus und seine Brüder geprägt. Umso erstaunlicher ist es, welche Konsequenzen er für sich und seine Brüder zieht.

Im Jahre **1219** machte sich auch **Franziskus** von Ancona in Italien aus auf den **Weg nach Damiette**, wo das christliche Kreuzfahrerheer lagerte. Unter den Kreuzfahrern erlebte er Sittenlosigkeit und Beutesucht. Auf seine Mahnungen hin, keine Gewalt anzuwenden, erntete Franziskus nur Spott und Hohn. Am 29. August 1219 erlitten die christlichen Heere eine gravierende Niederlage. Zusammen mit Bruder Illuminatus machte sich daraufhin Franziskus ohne Waffen auf zum **Sultan Melek-el-Kamil**, der ihn offenbar bereitwillig empfing. Franziskus grenzte sich damit sehr deutlich vom damals herrschenden kirchlichen Denken ab, obwohl er in anderen Punkten (Ehrfurcht vor dem Herrn Papst, den Bischöfen und Priestern, Eucharistieverständnis usw.) großen Wert auf Kirchentreue legt. Er missachtete schlichtweg die Anordnungen des päpstlichen Legaten. Dies ist nicht zu unterschätzen, denn: „Wenn man bedenkt, dass Kaisern der Kirchenbann drohte, wenn sie nicht einen vom Papst geforderten Kreuzzug begannen oder mit den Mohammedanern verhandeln wollten, wie es Kaiser Friedrich II. getan hat, dann erkennt man, wie deutlich sich Franziskus in diesem Punkt von den Vorstellungen seiner Zeitgenossen abgesetzt hat. Wo die Christen insgesamt nur an Krieg dachten, kam ihm der Gedanke, dass das Gespräch mit den Mohammedanern doch christlicher sei. Es wäre auch für Franziskus bedrohlich in der Kirche geworden, wenn er sich offen gegen das Kreuzzugs-Denken ausgesprochen hätte, wenn er sein Verhalten als Gegenprogramm ausgemaltes hätte. Franziskus hat Andersdenkende nie bekämpft. Er tat einfach das, was er als richtig erkannt hatte, und er tat es ohne jede Polemik“ (Lothar Hardick).

Franziskus verhielt sich in seiner schlichten Mönchskutte nicht wie ein Kreuzfahrer oder kirchlicher Würdenträger, sondern wie ein Sufi, der mit dem Sultan religiöse Gespräche führen möchte. Auf die Frage der Sarazenen, wer er sei, antwortete Franziskus schlicht: „*Ich bin ein Christ*“, nicht wie zu erwarten war: „*Ich bin ein Kreuzfahrer*“.

Franziskus hat diese Gegenerfahrung zur Mentalität der Kreuzfahrer in seine Ordensregel von 1221 aufgenommen, in die er als erster überhaupt eine **eigene Missionsregel** eingefügt hat. In diesem **16.**

**Kapitel** heißt es: „*Jene, die hinausziehen [zu den Sarazenen], können in zweifacher Weise unter ihnen im Geiste Gottes wirken: Die erste Art besteht darin, dass sie weder zanken noch streiten, sondern allen untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind. Die zweite Art ist die, dass sie, wenn sie sehen, dass es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden.*“

Franziskus setzt hier an die erste Stelle das **Zeugnis des Lebens** und die Haltung, die seine ganze Gesinnung kennzeichnet: als Minderbrüder **allen „untertan“** („*subditus*“) sein. In der Praxis heißt dies, ein friedfertiges Leben unter den Menschen zu führen, mit ihnen zu arbeiten, ihnen zu dienen und im Gespräch zu sein. Erst an zweiter Stelle nennt Franziskus die Verkündigung des Wortes Gottes.

Statt „*ire contra*“ = gegen die Muslime zu ziehen und sie in blutigen Kreuzzügen zu bekämpfen, gebot Franziskus seinen Brüdern „*ire inter*“ = unter die Sarazenen zu gehen. Nicht „gegen“ die Menschen, sondern „mit“ ihnen sollten sie leben. **Interesse haben und zeigen** = *inter-esse*, dazwischen sein, mitten drin.

Mit Recht lässt sich sagen, dass Franziskus mit dem Sultan so etwas wie einen „**Interreligiösen Dialog**“ geführt hat. Er erkennt, dass und wie Gott auch unter den Sarazenen (Muslimen) wirkt und lässt sich von ihrer Art der Gottesverehrung inspirieren. **Franziskus ist in diesem Dialog der Lernende**. Die Häufigkeit des Betens der Muslime (5 Mal am Tag) überzeugte Franziskus so sehr, dass er zurück in Italien, das **dreimalige Angelusgebet** (den „Engel des Herrn“) für die Christen einführte. Seine interreligiöse Erfahrung gibt er in Briefen an die Lenker der Völker und an seine Ordensbrüder und die Leitungsverantwortlichen weiter: das ganze Volk Gottes soll zu einer bestimmten Stunde in das Lob Gottes einstimmen, so wie es die Muslime tun. Ähnlich den Muezzin sollen Boten die Menschen dazu zusammenrufen. Seine Brüder sollen Gott, den Herrn, anbeten mit Furcht und Ehrerbietung, „tief zur Erde gebeugt“, so wie er es bei den Muslimen gesehen hatte.

In Bezug auf das Zusammenleben der Menschen in den unterschiedlichen Religionen gestaltete Franziskus ein wahrhaft „evangelisches“ Kontrastprogramm zum damals existierenden „mainstream“ seiner Kirche. Er nimmt das vorweg, was die Kirche erst mit dem **II. Vatikanischen Konzil** in ihrer **Erklärung zu den nichtchristlichen Religionen** (*Nostra aetate* vom 28. Oktober 1965) verwirklicht hat: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist... Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat.“

Die Grundhaltung von Franziskus war geprägt von **Toleranz, Achtung und Ehrfurcht**. Gerade hier erweist sich Franziskus als äußerst moderner und aktueller Heiliger. Angesichts der derzeitigen Weltlage für uns Schwestern und Brüder der franziskanischen Familie eine besondere Herausforderung, diese Haltung einzunehmen und in der Praxis umzusetzen. Im Anschluss an Assisi 86 haben auch in **Deutschland** eine **Vielzahl von Interreligiösen Friedensgebeten** stattgefunden, zum Teil initiiert von den Mitgliedern der „Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung“-Gruppen der Infag (in Köln, Bonn, Düsseldorf, Essen, Münster). Es ist erfreulich, dass es sich die **Gemeinschaft San Egidio** zur Aufgabe gemacht hat, jedes Jahr die Repräsentanten der verschiedenen Religionen in eine große europäische Stadt zum Friedensgebet einzuladen (2003 nach Aachen) und so durch Begegnung Verständigung und Versöhnung wächst.

Ich bin mir sicher: Franziskus würde uns Franziskanerinnen und Franziskaner heute auffordern, dieses Anliegen noch weitaus stärker als unseren ureigensten Auftrag aufzugreifen und als **Kernstück unseres Charismas** zu gestalten: Interesse zu zeigen (an Menschen anderer Religionen und Kulturen), inter esse zu sein, dazwischen zu sein mit unserem Zeugnis des Lebens, den Menschen zu dienen, zu hören, zu lernen, Frieden zu stiften.

*Br. Stefan Federbusch*